

Erfahrungsbericht über mein Praxissemester in Palenque, Mexiko bei Casa de Apoyo de la Mujer Ixim Antsetic

Warum diese Praxisstelle?

Im Vorfeld des Praktikums war es mir wichtig, dieses in einem Gebiet zu absolvieren, in dem es anschlussfähige soziale Kämpfe und Bewegungen gibt, beispielsweise gegen Femizid oder Extraktivismus, Arbeitskämpfe oder im Aufbau von Communitystrukturen. In welchem dieser Felder konkret diese Kämpfe stattfinden, spielte für mich keine so große Rolle. Für mich war es ein schöner Gedanke, meine politische Arbeit mit der Sozialen Arbeit verknüpfen zu können, also eventuell in Strukturen arbeiten zu können, die Menschen in konkreten Lebenssituationen helfen und sich auch als Teil einer sozialen Bewegung begreifen.

Ich selbst bin seit mehreren Jahren im außerparlamentarisch-linken Spektrum politisch aktiv in unterschiedlichen Bereichen unter dem Überbegriff der Gemeinwesenarbeit und des Community Organizing. Darüber ist es für mich möglich, gemeinsam mit anderen Menschen zu Themen wie zum Beispiel Internationalismus, Feminismus, dem Kampf gegen Femizide und Gentrifizierung, Anti-Rassismus, Anti-Kolonialismus und Antifaschismus zu arbeiten.

Es gab verschiedene Praktikumsstellen, die für mich in Frage gekommen wären, aber als ich dann von einem Frauenkollektiv in Mexiko, dem Casa de Apoyo de la Mujer Ixim Antsetic in Palenque, gehört habe, ist mir die Entscheidung, dorthin zu gehen ziemlich leicht gefallen.

Mein erstes Praktikum in Berlin habe ich in einer Frauen*notunterkunft absolviert, ebenso habe ich in meiner Freizeit selbstorganisierte Frauen*cafés veranstaltet. So hatte ich das Gefühl, etwas Wissen und Erfahrung für die Arbeit in einem Frauen*kollektiv mitbringen zu können. Meine Vorstellung war, dass das Praktikum auch ein Ort des gegenseitigen Austausches ist, an dem ich mein selbst erlerntes Wissen einbringen und gleichzeitig viel von anderen lernen kann, um dieses neue Wissen dann wiederum in meine Arbeit hier vor Ort einfließen lassen zu können.

Vorbereitung

Im Vorfeld des Praktikums war es für mich wichtig, mich auf die Reise und das Praktikum vorzubereiten. Dafür war es wichtig viel Zeit und auch Geld einzuplanen.

Ich musste mich zuerst informieren welche bürokratischen Schritte ich gehen muss. Anträge an der Uni und bei der Rosa Luxemburg Stiftung stellen, Auslandskrankenversicherung abklären, Zimmervermietung organisieren, Zusatzstipendium beantragen etc.

Wichtig war auch zu schauen, ob man ein Visum braucht oder nicht. Ich hatte viele Arztbesuche vor meiner Reise, vor allem wegen Impfungen. Je nachdem wo man hinfährt, sollte man sich auch beim Tropeninstitut informieren.

Dies alles geschah kurz vor der Reise.

Lange Zeit vorher habe ich Sprachkurse besucht, viele Beratungsgespräche sowohl bei der RLS als auch an der ASH wahrgenommen.

Ebenfalls habe ich im Vorhinein ein Seminar zu Auslandsvor- und nachbereitung besucht, welches mir persönlich sehr viel gebracht hat, da in diesem Seminar Menschen waren welche sowohl von

ihren Auslandserfahrungen als auch von ihren Plänen erzählt haben. Dies war sehr schön, weil schon manchmal eine Überforderung da sein kann bei den ganzen Sachen, die man erledigen muss. So habe ich mich weniger allein gefühlt.

Es war für mich auch bis zum Schluss nicht sicher ob ich das Praktikum wirklich absolvieren kann, weil die Coronasituation bis zum Schluss für Verunsicherung gesorgt hat, umso schöner war es mitzubekommen, dass andere Studierende ebenfalls so planen wie ich.

Arbeitsalltag

Die Arbeit des CAM setzt sich vor allem aus drei großen Bereichen zusammen: Beratung zu gesundheitlichen und rechtlichen Fragen, medizinische Betreuung durch Ärzt*innen und Wissensweitergabe durch Workshops und das aktive Einbringen in die Gemeinschaft.

Das CAM arbeitet sowohl in der Stadt als auch auf dem Land.

Meine Aufgaben waren so breit gefächert wie das Angebot der CAM selbst auch. So habe ich sowohl beobachtend bei den verschiedenen Beratungen wie zum Beispiel der Consulta, der medizinischen Sprechstunde, teilgenommen als auch aktiv Beratungen vorgenommen. Zum Beispiel habe ich bei Rechtsberatungen zu Themen wie Unterhaltszahlungen und Landfragen unterstützt. Andere Arbeitsfelder waren unter anderem die Herstellung von homöopathischer und naturheilkundlicher Medizin und Tinkturen und die Vor- und Nachbereitung von unterschiedlichen Workshops (Agriökologie, solidarische Landwirtschaft). Auch habe ich einen Workshop zu Theaterpädagogik gegeben. Ich habe auch einzelne Personen begleitet, zum Beispiel eine sehr junge Frau von 15 Jahren, die Gebärmutterkrebs und ein Kind, aber keine Familie hatte. Unterstützung hatte sie bis auf den Vater des Kindsvaters nicht. Sie war bei uns zur medizinischen und psychologischen Beratung und ich war dafür zuständig, mit ihr einen Computer wiederherzustellen, damit sie etwas zur Ablenkung hat. Vor ein paar Tagen haben wir erfahren, dass die Behandlung geholfen hat und dass es ihr besser geht. Da mich ihr Fall sehr berührt hat, war ich froh diese Nachricht zu bekommen. Außerdem war ich verantwortlich für Wissensvermittlung für Frauen, die im Warteraum sitzen. So habe ich einen Videoschnitt hergestellt aus unterschiedlichen kleinen Videos, welches ich zu einem großen zusammengefügt habe. Die Videos, die ich herausgesucht habe, waren zu Themen wie Gebärmutterhalskrebs, HPV, Schwangerschaftsübungen, Diabetes, Geschichten von und über Frauen und so weiter.

Auch gehörten zu meinen Aufgaben „typische Praktikant*innentätigkeiten“ wie Putzen, Kaffeekochen, Unterstützung in der Buchhaltung und Unterstützung bei angelehnten Projekten.

Auf dem Land war ich auch eine Zeit und habe dort in einer Gemeinde gelebt, welche in einem Sumpfgebiet liegt. Das CAM arbeitet auf unterschiedlichen Ebenen mit der Gemeinde und dem Kollektiv zusammen. Unterstützt wird das Kollektiv vor allem durch Wissensweitergabe, etwa durch Workshops zu Themen wie Landwirtschaft und solidarische Ökonomie und Gesundheit im Bereich sowohl der traditionellen als auch der neuen Medizin. Ebenso gibt es auch eine Zusammenarbeit in der Stärkung der Autonomie der Frauen und für deren Gleichberechtigung. So finden zum Beispiel in gewissen Abständen vom CAM organisierte Treffen statt, in welchen sich darüber erkundigt wird, wie es den Frauen aktuell geht und welche Unterstützung sie brauchen.

Wenn ich in Palenque war, also dort wo der feste Standort von CAM ist, hatte ich meistens eine Arbeitszeit von 9-15 Uhr (Montag bis Freitag), wenn ich in umliegenden Gemeinden war, gab es oft keine festen Zeiten und wir sind auch am Wochenende zu den unterschiedlichen Workshops gefahren.

Reflektion

Insgesamt habe ich in dem halben Jahr, das ich in Mexiko verbringen durfte, sehr viel gelernt: über Soziale Arbeit, über die gesellschaftliche Situation in Mexiko/Chiapas und auch über mich selbst. Hinsichtlich Sozialer Arbeit war es eine sehr neue und schöne Erfahrung für mich, in einem (Frauen)-Kollektiv zu arbeiten, welches sich als Teil der Gesellschaft und gesellschaftlicher Prozesse und Kämpfe betrachtet und die Betonung ihrer Arbeit auf Augenhöhe zwischen den Beratenden und denen, die Beratungen in Anspruch nehmen, legt. Dies ermöglicht einen anderen Umgang und Perspektiven auf die Adressatinnen und gibt der Arbeit insgesamt einen anderen Rahmen, da sie immer auch auf sich selbst bezogen werden kann und eine kontinuierliche Reflektion der eigenen Realität und Perspektive einfordert. So ist es möglich, mit den Adressatinnen anders in Kontakt zu gehen, als es mit anderen Ansätzen der Fall ist, auf anderer Ebene mit ihnen zu sprechen, zu arbeiten und zu reflektieren. Obwohl ich als weiße Westeuropäerin mit einer anderen Lebensrealität konfrontiert bin als die (indigenen) Frauen* in Mexiko, hat es auch für mich funktioniert, mich selbst in den Frauen zu erkennen und ihnen als Kooperationspartnerin zu begegnen.

Ein Punkt, der dafür wichtig ist und mir auch von Anfang an ein Anliegen war, ist die relative Unabhängigkeit der Praktikumsstelle. Zwar hat das CAM eine Rechenschaftspflicht gegenüber seinen (europäischen) Geldgeber*innen und ist natürlich auch an mexikanische Gesetzgebung gebunden, trotzdem war ein selbstständigeres Arbeiten mit wenig Überprüfung von außen möglich, als es gewesen wäre, würde die Arbeit des Kollektivs durch eine mexikanisch-staatliche Institution finanziert werden.

Generell hat mir der Ganzheitliche Ansatz des CAM sehr gut gefallen und teilweise meine Perspektive auf gesellschaftliche Vorgänge verändert und vor allem vertieft. In meinem Praktikum hatte ich die Möglichkeit, auf ganz praktischer Ebene und fernab von Theorie zu arbeiten und zu lernen. In der Uni habe ich das Gefühl, dass wir alles immer sehr kleinteilig betrachten und dabei den Blick auf die Gesamtheit aus den Augen verlieren. Wir reden von der Rolle der „Sozialarbeiterin“ und der „Klientin“, wenden Methoden an, hier ist das Feld der Rechtsberatung, da jenes der Solidarischen Ökonomie und so weiter. Obwohl ich es wichtig finde, sich die Dinge im Detail anzuschauen, bin ich der festen Überzeugung, dass alles miteinander zusammenhängt, worin mich das Praktikum und der Ansatz des CAM nochmal bestärkt und aus der Blase der reinen Analyse von Menschen und Prozessen herausgeholt hat. Trotzdem hat mir auch das Wissen, das ich in der Theorie an der Uni erworben habe, in der Praxis weitergeholfen.

Generell haben wir einen Einblick in die politische Situation Mexikos und mexikanische und indigene Kultur bekommen. Für mich war es sehr spannend zu beobachten, wie Gesellschaft und Soziale Arbeit außerhalb Westeuropas funktionieren kann, welche Parallelen und welche Unterschiede es gibt. Allgemein glaube ich, wie bereits angedeutet, dass die Strukturen, die die Gesellschaft formen, ähnliche sind, insbesondere was Neoliberalismus, Kapitalismus und das Patriarchat angeht. Dennoch gibt es unterschiedliche Ausformungen: zum Beispiel war ich häufig mit sehr viel direkterer, physischer Gewalt an Frauen* konfrontiert, als ich das in meiner Arbeit in Frauen*kollektiven in

Berlin erfahren habe, zumindest was die Häufigkeit und oft auch die Intensität angeht. Gleichzeitig gibt es in Mexiko, beziehungsweise Chiapas, noch deutlich ausgeprägtere Community-Strukturen als in Deutschland, wo Menschen viel isolierter leben und arbeiten. Dies schlägt sich auch zum Beispiel in den feministischen Diskursen und Praxen nieder, ein Punkt, der mich am meisten begeistert hat. Meiner Erfahrung nach ist die Auseinandersetzung und Praxis von westlichem Feminismus oft sehr theoretisch, akademisiert und starr. In Mexiko ging alles in- und miteinander und mein Eindruck ist, dass Feminismus viel alltagspraktischer gedacht und gelebt wird: die Kinder sind mit auf der Arbeit und bei den Asambleas, reproduktive Arbeit wird mehr mitgedacht und auch geteilt, Probleme werden anders und weniger theoretisiert gelöst. Auch sind die Solidarität und das Miteinander untereinander viel deutlicher spürbar.

Das halbe Jahr ging sehr schnell vorbei und die Praktikumsstelle hat so viele Felder, dass es unmöglich war, in jedes einen Einblick zu bekommen oder gar Verantwortung zu übernehmen. Die Bereiche, in denen ich Verantwortung übernommen habe, waren weitestgehend auch die, welche mir schon aus meiner Arbeit hier in Deutschland vertraut waren: Workshops geben, organisatorische und strukturelle Angelegenheiten, für das Wohlbefinden auf der Arbeit für alle Beteiligten zu sorgen. Trotzdem haben sich die Arbeiten zum Teil sehr deutlich unterschieden, allein durch den Ansatz der CAM, aber auch durch die verschiedenen äußeren Gegebenheiten. So sind zum Beispiel die Gesetze zum Teil anders als bei uns, was sich in der medizinischen und rechtlichen Beratung niedergeschlagen hat, und die Problemlagen der Beteiligten sind oft andere als in Deutschland.

Meine Stärke sehe ich vor allem in der Fähigkeit, Probleme zu erkennen und Lösungen dafür zu finden. Ich kann mir gut eingestehen und auch Hilfe holen, wenn ich etwas nicht allein schaffe und kann Kritik äußern und annehmen. Außerdem habe ich gute organisatorische Fähigkeiten, arbeite gerne im Team und kann Gruppendynamiken positiv beeinflussen sowie Schwachstellen finden und benennen. Für die Probleme von anderen bin ich aufmerksam und einfühlsam und werde oft als Ansprechpartnerin wahrgenommen. Trotzdem schaffe ich es auch, mich abzugrenzen und schwierige Schicksale nicht zu nah an mich heranzulassen, sodass sie mir den Schlaf rauben. Dennoch bin ich hier teilweise an meine Grenzen gekommen, als mir das Ausmaß des Leids, der Gewalt und der Unterdrückung bewusst geworden ist.

Mir fällt es leicht, neue Leute kennenzulernen, notfalls mit Händen und Füßen. Leider war letzteres auch oft nötig, da mich meine Spanischkenntnisse an meine Grenzen gebracht haben. Würde ich die Sprache besser beherrschen, hätte ich bestimmt noch um einiges mehr lernen können. Aber dank des flexiblen Teams, welches mir sehr viel Verständnis und Geduld entgegengebracht hat, und auch durch die Arbeit an mir selbst, habe ich es geschafft, auch mit diesem Hindernis meinen Platz im CAM zu finden.